

Prof. Monika Grütters, MdB

CDU-Fraktion

Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien

Deutscher Bundestag

Präsentation des Art Project

www.googleartproject.com

22. Februar 2011, um 19.00 Uhr (Einlass ab 18.30 Uhr)

Alte Nationalgalerie

Museumsinsel Berlin

Bodestraße 1-3

Anrede,

Sie kennen ihn sicher alle: den österreichischen Schriftsteller Thomas Bernhard: Er wäre in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden (9. Februar 1931 in Heerlen, Niederlande; † 12. Februar 1989). Und viele von Ihnen kennen sicher auch ihn: Thomas Bernhards bekannten Kritiker Reger aus dem Roman *Alte Meister*, den es jeden zweiten Tag - außer montags - seit mehr als 30 Jahren in das Kunsthistorische Museum in Wien verschlägt. Übrigens ein wunderbares Museum, das wir demnächst vielleicht ja auch über einen Google-Rundgang besuchen werden können?

Um ganz genau zu sein, verbringt besagter Philosoph & Kritiker Reger in Thomas Bernhards Roman *Alte Meister* die meiste Zeit auf einer Bank in dem – erfundenen - Bordone-Saal, „auf den zwischen seine Knie geklemmten Stock gestützt, ... vollkommen auf den Anblick des *Weißbärtigen Mannes* [von Tintoretto] konzentriert“ (S. 8).

Auf dieser Bank schreibt Reger seine Kritiken und Artikel für die (New York) *Times*; hier kann er am besten nachdenken, grübeln und über den Zustand der Welt philosophieren; seine wunderliche Art, sich an beinahe nichts zu

freuen, sondern alles zu kritisieren und aufzudecken, was es in dieser Welt im Allgemeinen und in der Kunst (und Kultur) im Besonderen an Fehlern gibt. Absolut pedantisch untersucht Reger jedes Gemälde auf das, was er „Fehler“ nennt; denn kein Kunstwerk ist perfekt, jedes ist fehlerhaft, man muss nur lange genug suchen – oder nah genug herankommen:

„Unser Zeitalter ist als Ganzes ja schon lange Zeit nicht mehr auszuhalten ... nur da, wo wir das Fragment sehen, ist es uns erträglich. Das Ganze und das Vollkommene ist uns unerträglich ... So sind mir im Grunde auch alle diese Bilder hier im Kunsthistorischen Museum unerträglich, wenn ich ehrlich bin, sind sie mir fürchterlich. Um sie ertragen zu können, suche ich in und an jedem einzelnen einen sogenannten *gravierenden Fehler*, eine Vorgangsweise, die bis jetzt immer zum Ziel geführt hat, nämlich aus jedem dieser sogenannten vollendeten Kunstwerke ein Fragment zu machen ...“ (S. 42/43)

Bei dem **google art project** ist es genau das Sichtbarmachen dieser Fragmente, das eine so begeisterte Faszination ausmacht nur, dass wir nicht kritikartig nach Fehlern suchen sondern uns positiv überraschen lassen wollen. Denn google hat mit seinem art project nun eine Art Internet-Museum geschaffen - analog zu google books -, eine Art „street view“ für Museen. Das, was zuvor nur den Konservatoren und Restauratoren sichtbar war, können wir auf einmal alle in Ruhe aus allernächster Nähe am Bildschirm studieren.

Wann haben Sie denn das letzte Mal den *Kaufmann Georg Gisze* (von Hans Holbein in der Gemäldegalerie) aus dieser Nähe betrachtet, wie Sie es jetzt mit google art können? Sie können sogar erkennen, dass er vergessen hat, sich unter dem Kinn zu rasieren ...

Google hat für sein art project bisher schon 17 Museen aus aller Welt gewinnen können. Die Idee einer zur Zeit zumindest nichtkommerziellen Plattform, auf der Kunst in hoher Qualität der Öffentlichkeit zugänglich

gemacht wird, ist, so habe ich der Presse, entnommen, ursprünglich ein Liebhaberprojekt kunstbegeisterter Google-Mitarbeiter gewesen und jetzt in die digitale Tat umgesetzt worden. Über 1000 Bilder kann man jetzt schon auf www.googleartproject.com betrachten, ergänzt durch Informationen zu Museum, Künstler und Werk und vor allem mit Querverweisen auf ähnliche Werke in anderen Museen. Das begeistert mich vor allem – es ist doch eigentlich die klassische Arbeit von Kuratoren. Ich habe mich mit wachsendem Vergnügen durch die Tretyakov Galerie, das Rijksmuseum, die Tate Britain, die Uffizien, das MoMA, das Museo Thyssen - Bornemisza „geklickt“. Noch fehlen allerdings so bedeutende Museen wie der Prado und der Louvre ...

Deutschland ist mit zwei Berliner Museen vertreten: der Alten Nationalgalerie auf der Museumsinsel und der Gemäldegalerie am Kulturforum. 170 Abbildungen zeigen die Staatlichen Museen zu Berlin auf ihrem digitalen Rundgang in Nahaufnahme. Ein Motiv hat jedes Museum auswählen dürfen, das Google dann in schier unglaublicher Gigapixel-Vergrößerung (7 Mrd. Pixel) abgelichtet hat. Die Gemäldegalerie zeigt das eben erwähnte Porträt des *Kaufmanns Georg Gisze* von Hans Holbein d. J.; die Alte Nationalgalerie zeigt das Bild *Im Wintergarten* des Malers Édouard Manet.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle den Hinweis, dass die Berliner Philharmoniker nun auch schon in der 3. Saison ihr Kunst weltweit über die *digital concert hall* verbreiten. Sie waren damit das erste Orchester der Welt (heute: 30.000 verkaufte Tickets und in YouTube brand channel 5 Mio. angeklickt).

Meine Damen und Herren, wir wissen es alle - besonders aber auch die Museen und die Berliner Philharmoniker selbst: ein virtueller Besuch der Internet-Galerie google art **ersetzt nicht den realen Besuch eines Museums**. Ich glaube auch nicht, dass das die Intention war oder ist. Das Google art project ergänzt vielmehr das bisherige, und es kann so fast wie ein besonders cleveres Marketing wirken: hier verschaffen wir uns einen ersten

Eindruck, hier können wir z. B. die Kunst konzentriert und ungestört von anderen Schaulustigen betrachten. „Will Reger, was nicht selten der Fall ist, in Betrachtung des *Weißbärtigen Mannes* von Tintoretto allein sein, so sperrt Irrsigler [der Museumswärter] ganz einfach den Bordone-Saal für Besucher ... „ (S. 10) - nicht jeder ist so gut mit dem Museumswärter bekannt wie Herr Reger in Thomas Bernhards *Alte Meister* ... wir machen das jetzt einfach virtuell.

Es ist notwendig und es ist toll, dass auch und nicht zu letzt unsere Kulturinstitutionen sich an die Spitze neuer – in diesem Fall – digitaler Bewegungen setzen. Wenn es Fortschritt, wenn es Avantgarde gibt, dann geht sie von Kreativen aus. Schade ist nur, dass die Museen mit Sammlungen aktueller, neuerer und zeitgenössischer Kunst nicht Teil des art projects von google sind – ich nehme an aus Gründen des Urheberrechts und der Kosten für diese Rechte. Und schade, dass das alles zur Zeit noch und nur auf Englisch passiert.

Auch wenn die in „street-view“ Technik aufgenommen Rundgänge teilweise noch holprig, pixelig und nicht immer deutlich sind, so hat das google art project doch etwas erreicht: Es macht den Gesamtkontext der Sammlung auch demjenigen erfahrbar, der nicht nach Berlin reisen kann. Zwar haben viele Museen bereits digitalisierte Versionen ihrer Sammlungen, aber dreidimensional „begehrbar“ und mit all den Querverweisen – das ist neu.

Unserem oft über Jahrhunderte gewachsene kulturelle Erbe gegenüber haben wir eine große Verantwortung. Bund, Ländern und Kommunen haben auch aus diesem Grund in einem Gemeinschaftsprojekt die **Deutsche Digitale Bibliothek (DDB)** eingerichtet, mit der die Datenbanken von mehr als 30.000 Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen in Deutschland vernetzt und durch spezielle Suchwerkzeuge erschlossen werden – Ende 2011 soll die DDB im Internet verfügbar sein. So können wir auch sicher stellen, dass das Kulturerbe und wissenschaftliche Informationen – nicht zuletzt mit Blick auf

Katastrophen wie den Einsturz des Kölner Stadtarchivs oder den Brand der Anna Amalia-Bibliothek in Weimar - auch in digitaler Form für künftige Generationen gesichert werden - und wir so zumindest einen Teil unserer kulturellen Identität bewahren.

Deutschland ist auch Mitinitiator der Europäischen Digitalen Bibliothek **Europeana** (www.europeana.eu), in die die DDB integriert ist. Ein einziges virtuelles Bibliotheksportal eröffnet in mehreren Sprachen den Zugang zu Büchern, Landkarten, Bildern, Gemälden, Archivalien, Skulpturen, Noten, Musik oder Filmen. Auch wenn wir heute von der Vision der vollständigen Digitalisierung allen Kulturguts und aller Wissenschaftsinformationen noch ein gutes Stück entfernt sind, sind die DDB und Europeana auf einem guten Weg, das digital verfügbare Angebot bedeutender Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen aus ganz Deutschland und Europa zusammenzuführen. Aber die komplette Digitalisierung der deutschen und europäischen Kultur kann die öffentlich Hand gar nicht bezahlen.

Bereits beim Start der Pilotphase der Europeana im November 2008 war die Nachfrage überwältigend. Am ersten Tag nutzten bis zu 20 Millionen Bürgerinnen und Bürger pro Stunde das Angebot. Daran sieht man das Interesse – am Ende sogar den Bedarf.

Gestern habe ich mich dann noch einmal auf einen virtuellen Besuch nach London aufgemacht. Sie kennen sicher alle das bekannte Gemälde *Die Gesandten* von Hans Holbein d. J., das heute in der National Gallery in London hängt. Das google art project macht es mir möglich, in Ruhe und aus aller nächster Nähe dieses wunderbare Gemälde zu studieren. Dieses Bild lebt von versteckten Details und Anspielungen. Im Vordergrund des Gemäldes findet sich, perspektivisch verzerrt, ein Totenschädel. Diesen Totenschädel kann man im Original nur dann gut erkennen, wenn man rechts vom Gemälde steht.

Ich habe nun alles versucht, aber glauben Sie mir, mein Computer erlaubte diesen Perspektivwechsel nicht. Am Ende bleibt also doch das Wissen: Nichts kann die direkte, „persönliche“ Begegnung mit Kunst ersetzen. Ich brauche auch das sinnliche Erleben, die Atmosphäre, den „sozialen Ort“ (Prof. Parzinger) Aber: ein Appetitmacher auf Kunst ist das google art project auf jeden Fall.

Vielen Dank!